

Was Franz von Moor vermuthet trat auch ein. Amalia von Edelreich hatte sich in den Garten zurückgezogen; sie war zu dem Entschluß gekommen, ein nochmaliges Zusammentreffen mit dem Fremden, wenn irgend möglich, zu vermeiden, denn die Erinnerungen, welche dieselbe in ihr erweckte, waren nur geeignet, ihre Wunden zu vergrößern, ihre neue Schmerzen zu bereiten.

Als plötzlich Schritte auf dem Kiesweg hörbar wurden und das knarrende Geräusch einer Thür zu ihr drang, sprang sie hastig auf und wollte schnell fliehen, aber da wurde ihr auch schon inne, daß nur ein Zugang zu dem lauschigen Plätzchen führte, und auf diesem kam Graf Brand daher, sie würde demselben daher geradezu in die Arme gelaufen sein, und dies mußte dann dem Fremden sicher auffällig erscheinen.

Einen Augenblick später fanden sich Amalia von Edelreich und Karl von Moor Auge in Auge in der Laube gegenüber und ihre Blicke ruhten ineinander.

„Herr Graf — Sie sind es?“ entglitt der Ausruf Amalia's farblosen Lippen.

„Ich habe Sie gesucht, gnädiges Fräulein, um Ihnen Lebewohl und meinen besten Dank für die Freundlichkeit zu sagen, mit welcher Sie den Wunsch mir erfüllt haben, um dessentwillen ich nach Moorings gekommen bin!“ sagte Karl von Moor; scheinbar ruhig, aber seine Stimme zitterte doch leicht und der Anblick der lieblichen Jungfrau konnte ihn fest, es war ihm unmöglich, seine Blicke hinwegzuzwenden.

„Woher haben Sie meinen Aufenthalt gewußt?“ unterbrach Amalia von Edelreich das Schwärzen.

„Ich habe — ich meine —“

Weiter kam Franz von Moor nicht; diese plötzliche Frage verwirrte ihn derart, daß es ihm nicht länger möglich war, seine Rolle weiter zu spielen, er war nicht im Stande, darauf schnell eine Ausrufe zu finden, denn nun fiel es ihm doch ein, daß es höchst auffällig sein mußte, wenn er als fremder Mann mit dem Lieblingsaufenthaltsplätzchen der einzelnen Personen im Schlosse betraut war. Es wäre zwar ein Leichtes gewesen, dafür irgend einen plausible Grund anzugeben, doch in seiner Verwirrung dachte er an nichts.

„Nur schnell fort von hier, ehe das falsche Spiel, welches ich getrieben, vollends aufgedeckt wird.“

Dies war der einzige Gedanke, der dem Hirn des Junkers entsprang, denn die Szene, wenn Amalia ihn erkannte und er noch länger verweilt, würde eine herzerweichende sein, und dies mußte er unter allen Umständen zu vermeiden suchen.

„Leben Sie wohl — ich muß abreiten!“ Mit diesen Worten verschwand Karl von Moor, ohne Amalia von Edelreich noch einmal anzusehen, ohne ihr, wie es die Sitte erforderte, nach Manier eines Kavalliers die Hand zu küssen.

Als er verschwunden und seine einzigen Schritte verhallt waren, sank das junge Mädchen mit einem zellenden Aufschrei in die Knie und rang verzweiflungsvoll die Hände zum Himmel empor, um Hilfe und Trost von dort zu erschle.

„O mein Geliebter — mein Karl — Du warst es — ich hätte den Zauber Deiner Nähe gleich von Anfang an!“ flüsterte sie. „So waren die Worte Felbmann's doch Wahrheit — Du lebst noch und hast auch mich noch nicht vergessen. Wann wird doch erst das Dunkel dieses Räthsels sich lichten, wann wird der Vorhang fallen, der mich hindert, den Schatzpflug dieser seltsam ersonnenen Handlungen klar zu erkennen?“

11. Kapitel.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Sonne,
Der Wald ist unser Nachbartier,
Bei Sturm und Wind marschieren wir,
Der Mond ist uns're Sonne.

Heut' lehren wir beim Varrer ein,
Beim reichen Vachter morgen.
Da giebt's Dukaten, Bier und Wein,
Für's Hebrige, da läßt man sein
Den lieben Hergott sorgen.

Und haben wir im Nebenast
Die Kette ausgehabet,
So machen wir uns Rutz und Kraft
Und mit dem Satan Brüderchaft,
Der in der Hölle thronet.

Und wenn dann unser Stündlein kommt,
Das uns're Thaten lohnet,
So trinken wir uns toll und voll
Und bring'n dem Schwarzen unsern Joll,
Der in der Hölle thronet!

Im Echo — sich teilweise wiederholend, klang dieses Lied, von rauhen Männerstimmen gelungen, durch den hohen, und dichten Tannenwald des Schußberges, wo Moor's Leute, wie der Hauptmann ihnen befohlen hatte, unweit einer noch ziemlich gut erhaltenen Burgruine, wo früher die edlen Herren von Moor gehaust und von wo aus die Heilige ausgezogen waren zu Kampf und Turnier, sich gelagert hatten. Das hellobdernde Feuer beleuchtete die dunklen Gefalten gespensterhoß, denn die Nacht war bereits hereingedröhen mit einer Sternennacht, so wild, so herrlich, wie man sie selten hat — darum hatten die Männer es auch vorgezogen, direkt im Walde auf weichem Moos und nicht innerhalb des Gemäuers zu kampiren.

Mit Ungebuld erwarteten die Männer den Hauptmann, der ganz bestimmt versprochen hatte, vor Sonnenuntergang mit Kofinsky wieder bei ihnen sein zu wollen, und, nachdem diese Zeit bereits weit überschritten war, machte sich hier und da bei seinen intimen Genossen eine leichte Besorgniß geltend.

„Die Nacht schiebet immer weiter vor und der Hauptmann ist noch immer nicht da,“ sagte Rozmann zu dem nicht weit von ihm lagernden Spiegelberg. „Es muß doch etwas ganz Besonderes vorgefallen sein, was ihn zurückhält!“

„Darüber habe ich so meine eigene Meinung,“ entgegnete Spiegelberg. „Nicht weit von hier muß das väterliche Schloß unseres Hauptmanns liegen, und so kann es sein, daß bei diesem unerwarteten Besuch eine Verögerung der Abreise eingetreten ist. Aber der Kofinsky hätte wenigstens früher zurückkehren können, damit wir nicht in unnützigem Besorgniß schwelben.“

„Hältst Du es nicht für möglich, daß er sich vielleicht gar mit seinem Vater wieder ausgesöhnt hat und nun unserem lustigen freien Räuberleben Valet sagt?“ fragte Rozmann leise, damit es keiner der nächstliegenden Genossen höre. „So unmöglich wäre dies ja nicht, denn er war in der letzten Zeit immer recht mißgestimmt und der Kofinsky mit seiner jammervollen Leidensgeschichte hat ihm vollends den Kopf verdreht.“

„Nun, ich für meinen Theil gönnte ihm das Glück, Rozmann, denn Moor war allezeit ein guter aufrichtiger Kamerad,“

meinte Spiegelberg. „Und um Dir gegenüber aufrichtig zu sein, kann ich nicht verhehlen, daß, sobald sich mir wieder die Gelegenheit zu einem anderen Lebensweg bietet, ich dieselbe auch sofort beim Schopfe fassen werde; leider habe ich mich aber schon zu sehr vertraut und hat mich der Gottseibeiuns zu fest in seinen Krallen.“

„Bleib mir mit solchen Reden vom Leibe, sonst könnte Unsereiner wahrhaftig auch noch den Ruch verlieren und Hals über Kopf davonlaufen,“ entgegnete Rozmann, aber aus seiner Rede klang gar deutlich schon eine gewisse Muthlosigkeit heraus. „Was soll dann mit den Männern werden, die wir angeworben und somit an uns gekettet haben? Werden dieselben nicht schließlich, wenn sie unserer Zucht ledig sind, haufen wie die wilden Thiere und unserm Namen, sowie denjenigen des Hauptmanns noch mehr schänden?“

„Wißt Du, diese Frage ist noch nicht spruchreif, wir wollen weiter nicht darüber sprechen,“ ermahnte Spiegelberg, „sondern uns auf's Ohr legen, sonst müßten die Andern auf unsern Geisprach aufmerksam werden und uns für Verräther halten. Ich denke, der Hauptmann wird schon noch kommen!“

Die Beiden, Rozmann und Spiegelberg, stellten ihre leise geführte Unterhaltung ein, und da auch die anderen Räuber einer nach dem andern sich in ihre wärmenden Decken gehüllt und dem Schlummer hingegeben ha ten, so herrschte eine tiefe Ruhe im Lager unterhalb der alten Ruine, welche nur hin und wieder durch das Schnarchen oder einen Ausruf eines Schlafers im Schlummer oder durch den Schrei eines Nachtvogels unterbrochen wurde.

Mehrere hintereinander abgefeuerte Pistolenkugeln lödeten plötzlich die Nachtstille, und die erschreckt aufspringenden Räuber hörten nun, wie rasche Fußschläge von Pferden auf dem steinigem Weg zu der Ruine erklangen, die näher und näher kamen.

„Es ist der Hauptmann und Kofinsky!“ ging es wie ein Flüstern durch die Reihen der erwachten Männer.

Der Vorsicht halber zielten sich die Räuber noch in die tiefste Finsterniß der Bäume zurückgezogen, und erst als die dunklen, kaum erkennbaren Umriffe zweier Reiter nun ganz nahe vor ihnen auftauchten, trat Spiegelberg vor und rief den Ankommenden halb laut entgegen:

„Bist Du es, Hauptmann?“

„Mit Leib und Seele, Haut und Haaren, Spiegelberg!“ folgte die lakonische Antwort Karl von Moor's zurück. „In Alles in Ordnung?“

„Alles!“ entgegnete Spiegelberg. „Nur waren wir ob Deines und Kofinsky's langes Ausbleiben sehr besorgt.“

„Nun, dann beruhigt Euch, wir sind heil und munter. Laßt Euch auch nicht länger in Eurer Ruhe stören. Ich werde mit mir Kofinsky ein Lager oben in der Ruine zurecht machen. Morgen früh beim ersten Hahnenschrei brechen wir wieder nach den böhmischen Wäldern auf.“

„Bravo, Hauptmann!“ erwiderten einzelne Rufe aus dem Walde als Antwort.

„Wißt Du nicht lieber hier unter uns bleiben, Hauptmann?“ fragte Spiegelberg. „Es ist hier im dunkeln Walde weit angenehmer als oben in dem feuchten, dumpfigen, unheimlichen Gemäuer, welches durchaus keinen geschützten Aufenthalt bietet!“

„Ich habe es mir einmal vorgenommen, und da man so Allerlei im Volksmunde munkelt von bösen Geistern, die um die mittennächtliche Stunde ihr Wesen hier oben treiben sollen, so will ich mir dieses Geisterhauspiel einmal ganz in der Nähe betrachten,“ entgegnete Karl von Moor sichtlich, und mit den Worten „Angenehme Nacht!“ sprengten die beiden Reiter weiter, der noch einige Schritte entfernten Ruine zu, bis sie vor einem verfallenen Thore angelangt waren.

„Es wird am besten sein, Kofinsky, wir binden die Pferde hier an einen Baum und wädeln uns dann einen möglichst geschützten Raum für unser Nachtlager,“ sagte Karl von Moor zu seinem Begleiter, der ausfallend schweigend sich verhielt.

„Wenn ich mir das hätte sagen müssen, daß ich, der rechtmäßige Nachtrag von Moor, als gefährlicher, heimathloser Flüchtling mir noch in der ehemaligen Stammburg meiner tapferen Vorfahren heimlichweise ein nächtliches Asyl suchen müsse, aber so sind wir aemseligen Menschen mit Blindheit geschlagen, können nicht eine einzige Sekunde unser Schicksal mit Bestimmtheit voraussagen!“

„Nemt hast Du schon, Hauptmann,“ entgegnete Kofinsky bemüht, seinen Muth über das lange Ausbleiben und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten niederzukämpfen. „Habe mich auch nicht an der Wiese singen lassen, daß ich mit Ratten, Mäusen, Kröten — und wer weiß was noch Alles für Ungeheuer dort drinnen haust — das Nachtlager theilen müßte!“

„Gerade darum, weil Dein trauriges Schicksal so sehr dem meinigen ähnelt, bist Du mir lieb und werth,“ sagte Karl von Moor mit Wärme. „Ein Sprichwort sagt ja auch „gleiche Seelen finden sich“, aber nur schnell zur Hand, lieber Kofinsky, die Pferde angebunden, die Packtaschen herab — in zehn Minuten schon müssen wir sonst in Orpheus' Armen liegen wie ein König, der auf weichen Daunen seine Glieder streckt.“

Es bedurfte gar nicht erst der Mahnung, denn Kofinsky beeilte sich ohnehin gar sehr, und schon nach einigen Minuten befanden die beiden Männer sich im Innern des noch ziemlich gut erhaltenen Schloßthurmes, und nachdem sie auf den kalten, feuchten Steinfließen die in den Packtaschen verwahrten Decken ausgebreitet hatten, gaben sie sich wortlos dem Schlummer hin.

Witternacht war schon vorüber; die Thurmuhr des Mooringer Kirchleins, deren Klänge bei einer windstillen Nacht wie der heutigen bis herauf zu der Ruine schallten, hatte längst die Geisterstunde verkündet, als in dem alten verwitterten Thurm ein gar seltsames, um diese Zeit grauenerregendes Geräusch hörbar wurde. Karl von Moor, dessen Schlummer ein recht leichter war und durch qualvolle Träume auch zuweilen unterbrochen wurde, regte sich ein wenig, anfangs war er noch wie von Träumen umfungen und darum auch keines klaren Gedankens mächtig. Erst allmählig stellte sich vollständiges Wachsein bei ihm ein, und daran war hauptsächlich das sich immer wiederholende Geräusch unter ihnen im Thurm Schuld.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der große und der kleine Herr. In Wien ereignete sich folgendes drastische Geschehen: Ein soeben angestellter und aus der Provinz in die Residenz berufener Beamter bestieg, nachdem er in dem Hotel, in dem er abgestiegen war, ordnungsmäßige Toilette gemacht hatte, einen Tramwaywagen, um sich

in das Direktionsgebäude zur ersten Vorstellung bei dem Direktor zu begeben. Er nahm auf der hinteren Plattform Platz, und da geschah es, daß ein kleiner, alter Herr, der auf einer Station einstieg, recht unsonst an ihn anprallte und ihn auf den Fuß trat. „Donnerwetter!“ braute der junge Beamte auf, „wenn Sie schlecht sehen, so sehen Sie eine stärkere Brille auf!“ Und als der alte Herr eine Entschuldigung vorbringen wollte, rief er weiter: „Schweigen Sie, sonst werde ich grob!“ Der alte Herr verstummte, drückte sich ganz verschüchtert auf die andere Seite des Wagens und stieg bei der nächsten Haltestelle aus. Bald darauf verließ auch der junge Mann das Gefährt. Im Direktionsgebäude angelangt, ließ er sich melden, wartete eine Weile im Vorzimmer, pochte dann bescheiden an und stand vor dem kleinen, alten Herrn, den er kurz vorher so energisch zurückgewiesen. Er kniete zusammen. „Ah, Sie sind's?“ begrüßte ihn der Vorgesetzte, der ihn aufmerksam betrachtete hatte. „Womit kann ich dienen?“ — „Herr Direktor“, stotterte der Beamte seinen Namen nennend, „ich möchte meinen Dank für meine Ernennung und Versetzung“ . . . — „Ah so. Nun, schön sind Sie, sehr schön sind Sie. Ich könnte Sie auch, wenn ich wollte, wieder in die Provinz zurückführen, doch behalte ich Sie hier, schon deshalb, damit Sie sich in der Residenz etwas sanftere und höflichere Manieren aneignen.“ Mit dieser gnädigen Strafe wurde der junge „große Herr“ von dem alten „kleineren Herren“ entlassen.

Eine grauenvolle That. Der Fleischermeister Mayer in Dresden bei Magdeburg wollte am Sonnabend Abend nach Magdeburg fahren. Sein sechsjähriger Sohn, ein munterer hübscher Knabe, bot den Vater, er möchte doch zu Hause bleiben. Als der Vater die Bitten unbeachtet ließ, verließ der Junge die Thür und kroch mit dem Schlüssel unter das Sopha. Hierüber wurde M. auf das Höchste aufgebracht: er holte ein an der Wand hängendes Teschin herunter und rief dem Jungen zu: „Wenn du jetzt den Schlüssel nicht hergibst, schieße ich dich tot!“ ohne daran zu denken, daß die Waffe geladen sein könnte. In demselben Augenblick entlud sich die Waffe, und die abgefeuerte Kugel nahm den Weg durch den Hals zur Schläfe hinaus. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Vater wurde in Haft genommen.

Ein schweres Unglück ereignete sich im Schwedwischen. In Mitlebüll spielten viele Kinder auf dem Eise, als plötzlich die Eisecke baest und sieben große Kinder in die Tiefe sanken. Die Dämmerung war bereits angebrochen, und kein Erwachsener befand sich in der Nähe. Die Bewohner der in der Nähe der Unglücksstätte liegenden Häuser hörten die Hilferufe der Besinkenden und eilten zur Rettung herbei. Man zog vier Kinder lebendig in kurzer Zeit aus der Tiefe. Aisdann wurden zwei Schwestern, die Töchter des Wärtners Nicolajen, wie todt aus Land gebracht. Es gelang den Bemühungen der Nachbarn, die jüngere Schwester ins Leben zurückzurufen; die ältere wurde als Leiche ins Elternhaus überführt. Außerdem fand, den R. N. N. zufolge, das siebende Mädchen, die Tochter des Fuhrmanns Krählmann, ihr Grab unter dem Eise. Die Dunkelheit verhinderte das Auffinden der Leiche. Der Vater tief bis an den Hals in die Fluth hinein, um sein Kind zu suchen und zu bergen, allein, vergebens. Erst gegen Mitternacht wurde das todt Mädchen aufgefunden.

Was würde geschehen, wenn der Mond plötzlich still stehen würde? Auf diese in einer Gesellschaft aufgeworfene Frage gab ein Astronom folgende Antwort: Nehmen wir an, der Mond stelle seinen Lauf um die Erde ein und bliebe über einem bestimmten Punkte derselben stehen: Dann würde Nacht jene Gegend der Erde immer erbellt sein, wenn nicht, was sogar wahrscheinlich ist, eine fast ewige Mondfinsterniß sich einstellte. Die ganze Schiffsahrt würde eine Revolution der tiefsten Art erfahren, denn Ebbe und Fluth würde aufhören, und die auf die Fluth angewiesenen, an Flußmündungen liegenden Häfen müßten eingehen. Auf der dem Monde zugewandten Erdhälfte würden sich ungeheure Wassermassen anstauen, während sich die Meere der anderen Hälfte entleerend vermindern würden; die Erdkrugel würde also dem Beobachter auf einem anderen Weltkörper als riesiges Eis erscheinen.

Ein humaner Kapitän. Ein junger deutscher Handwerker, welcher längerer Zeit in England ohne Beschäftigung war, wurde von Sehnsucht nach der deutschen Heimath begriffen, und da er kein Geld besaß, um die Ueberfahrt bezahlen zu können, schick er sich kurz vor Abgang des Dampfers an Bord desselben, um als blinder Passagier die Reise nach Hamburg zu machen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Hahn gemacht. Auf hoher See forderte derselbe kein Recht, und der dungenende Mensch kam aus seinem Versteck hervor und bat den Kapitän um etwas Essen und gleichzeitig um Verzeihung wegen seiner unberechtigten Mitfahrt. Der Kapitän hatte ein fühlendes Herz; er gab dem jungen Menschen zu essen, und bei der Ankunft des Schiffes im Hamburger Hafen bündigte er ihm, nachdem er den armen Reisenden gut gepflegt hatte, beim Abschiednehmen am Kai eine kleine Summe Geldes ein, welche von dem Kapitän und der Schiffsmannschaft zusammengebracht war, damit der junge Mann mit der Bohn zu „Muttern“ reisen konnte.

Die angenehme Ueberraschung wird der Ehemann seiner Frau oder Tochter und der Bräutigam seiner Braut am Weihnachtsfeste dadurch bereiten, daß er ihr eine Gabe bietet, deren Ansehen ein freundschaftliches und deren praktischer Werth von Dauer ist. Das Herz muß jedoch beim Anblick der schenkes lächeln und der Ausruf der Liebe entschlüpfen: „Das hab ich mir längst gewünscht!“ Eine Festgabe dieser Art wird stets eine Nähmaschine sein, denn als Zimmersehne wird jedes Auge mit Wohlgefallen auf ihr ruhen und als Gehülfin der Hausfrau ist sie garnicht hoch genug zu schätzen. Dieses wissen die Frauen auch am besten selbst, zumal da, wo keine W. W. bürger dafür sorgen, daß die Arbeit des Nähens kein Ende nimmt. Welche Nähmaschine wählt man aber beim Ankauf, da es doch so viele Arten derselben giebt? Die besten werden immer die beliebtesten und verbreitetsten sein und dies sind bekanntlich die Maschinen der Singer Compagnie. Der bisherige Verkauf dieser Maschinen beträgt bereits über 13 Millionen, der sicherste Beweis für ihre vorzüglichen Eigenschaften und zugleich die zuverlässigste Garantie. Wähle man also eine solche Maschine, wie sie hier am Platz nur in der hiesigen Filiale der Singer Co. Act. Ges. (vormals G. Reiblinger) Freiberg, Burgstraße 24, in einfacher bis zu der elegantesten Salonausstattung zu erhalten ist, und der Käufer wird finden, daß er eine gute Wohl getroffen. Vertreter für Wiltsdruff und Umgegend ist Herr Rich. Kelli hier.